

Andacht zum 28. Juli 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Sind wir eine Gemeinschaft? Sind wir uns einig? Wir, die wir diesen Text – an welchem Ort und zu welcher Zeit auch immer – lesen, Gott bitten, danken, loben?

Wir, die wir so unterschiedlich sind, die so Verschiedenes bewegt? Wir wollen es versuchen. Eine einige Gemeinschaft sein, die Freud und Leid miteinander trägt.



*Gott,
du bist mein Gott,
dich suche ich,
meine Seele dürstet nach dir.
Mein Leib schmachtet
nach dir im dürren Land,
er lechzt nach Wasser,
aber es ist keines da.
So halte ich Ausschau
nach dir im Heiligtum.
Ich will deine Kraft
und Herrlichkeit erfahren.
Ja, deine Güte bedeutet
mir mehr als das Leben.
Meine Lippen sollen dich loben.
So will ich dich preisen
mein Leben lang.
Mit deinem Namen auf den Lippen
erhebe ich meine Hände zum Gebet.
Wie von Speise und Trank
wird meine Seele satt.
Lauter Jubellieder
kommen von meinen Lippen.
Oft lag ich in meinem Bett
und dachte an dich.
Ich durchwachte Nächte
und überlegte mir:
Du bist es gewesen,
der mir geholfen hat!
Im Schatten deiner Flügel preise ich dich.
Meine Seele klammert sich an dich.
Deine starke Hand hält mich fest.
Amen. (aus Psalm 63)*

Brich mit den Hungrigen dein Brot,
sprich mit den Sprachlosen ein Wort,
sing mit den Traurigen ein Lied,
teil mit den Einsamen dein Haus.
Such mit den Fertigen ein Ziel.
(Martin Jentsch – aus eg 420)

Gedanken zu Philipper 2, 1 – 4

Mit den Hungrigen unser Brot brechen, mit den Sprachlosen ein Wort sprechen, mit den Traurigen ein Lied singen, mit den Einsamen unser Haus teilen, mit den Fertigen ein Ziel suchen – die Ansprüche werden immer höher.

Jemandem, der Hunger hat, ein Stück Brot reichen, nun gut, das kostet uns ein paar Minuten und das bisschen Brot, nun ja.

Mit Sprachlosen ein Wort sprechen, „kostet“ zwar weniger, aber ist schon mühsamer als ein oder zwei Schnitten zu schmieren. Denn da müssen wir erst einmal anhören, was bei Sprachlosen schon nicht so ganz einfach ist. Und dann auch noch die rechten Worte finden, die helfen.

Mit den Traurigen ein Lied zu singen, da würden schon sehr viele streiken. „Ach, ich kann doch gar nicht singen!“, heißt es – aber dann im Fußballstadion oder im Bierzelt lauthals und ohne jede Rücksicht auf Takt und Melodie laut mit grölen. Beim Singen kommt schon sehr viel von der eigenen Person, dem eigenen Befinden, den persönlichen Gefühlen mit zum Vorschein. Das geben wir nur selten preis.

Mit Einsamen das Haus teilen, also andere Menschen am eigenen Leben fast hautnah Anteil nehmen zu lassen, das wagen wohl die allerwenigsten. Mal Gäste einladen, ja, das kann ganz nett sein. Aber nicht für längere Zeit.

Und zum Schluss der Reihe auch noch mit Fertigen, mit Menschen, die mit ihrem Leben abgeschlossen haben, die keinen Sinn mehr sehen, ein Ziel suchen? Da müssten wir uns selbst auf den Weg machen. Da würden wir selbst infrage gestellt, müssten Auskunft geben über unsere Wünsche und Hoffnungen. Nein, lieber nicht.

Aber das ist ja nicht nur ein nettes Liedchen. Solche Listen beschreiben, was wir tun sollen, wie es bei uns in einer christlichen Gemeinde aussehen soll. Singen – wenn wir das denn mittun – singen lässt sich so was noch recht leicht. Aber wirklich in die Tat umsetzen?

Es fällt nicht erst uns schwer, das zu tun. Was keine Entschuldigung sein soll und erst recht nicht sein darf. Vielleicht lässt sich von anderen aber lernen.

Eine der ersten christlichen Gemeinden, die erste auf europäischen Boden, war die Gemeinde von Philippi. Gegründet von Paulus, der mit den Menschen dort besonders verbunden war. So schrieb er ihnen einen Brief und schrieb darin: *Ich denke, das gibt es bei euch: das mahnende Wort im Auftrag von Christus und die Ermutigung durch die Liebe. Dazu kommen die Gemeinschaft durch den Heiligen Geist sowie Zuneigung und Barmherzigkeit. Macht also meine Freude vollkommen und seid euch einig. Seid miteinander verbunden durch dieselbe Liebe, und strebt einmütig dasselbe Ziel an. Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Vielmehr achtet in Demut den anderen höher als euch selbst. Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch!*

Die Beschreibung zu Beginn dieser Verse, wie es denn selbstverständlich in der Gemeinde in Philippi zugehe, lässt einen vor Neid erblassen.

Mahnende Worte im Auftrag von Christus seien dort zu hören. Ermahnungen sind unter uns auch schon gelegentlich zu hören, aber oft geht es dann darum, dass andere etwas anders machen müssten. Mit Blick auf Gott und vor allem aus Gottes Blickwinkel Ermahnungen aussprechen, das trauen wir uns nicht. Es wird viel mehr hinter vorgehaltener Hand und hinter dem Rücken anderer gesprochen als in einem vertraulichen Gespräch von Angesicht zu Angesicht.

Andere aus Liebe ermutigen, mag schon mal vorkommen, setzt aber auch voraus, dass wir wahrnehmen, was andere bewegt, wo sie Ermutigung brauchen. Das setzt voraus, dass andere unsere Schwächen wahrnehmen dürfen, sodass sie uns helfen könnten.

Eine Gemeinschaft durch den Heiligen Geist? Auch das ist eher nicht gegeben. Persönliche Freundschaften prägen viel mehr. Nicht Gott zählt dabei, sondern ob ich einen anderen, eine andere leiden kann oder nicht. Und dass wir als Christinnen und Christen verschiedenen Gemeinden unterschiedlicher Konfessionen angehören und zum Teil nicht einmal miteinander reden, geschweige denn gemeinsam unseren Glauben leben, zeugt nicht von einer Gemeinschaft durch den Heiligen Geist.

Schließlich Mitleid und Barmherzigkeit. Ja, das gibt es durchaus schon mal. Aber, um es vorsichtig auszudrücken: Es ist ausbaufähig. Wir können nicht die Probleme der ganzen Welt lösen. Aber zeigen, dass wir für andere da sind, ginge schon sehr viel deutlicher.

In Philippi war das alles gar keine Frage – alle Achtung. Doch Paulus war immer noch nicht zufrieden. Er wollte mehr. Vollkommene Freude würde er empfinden, wenn sie sich einig wären, wenn sie verbunden seien durch dieselbe Liebe, dieselbe Meinung, dasselbe Ziel.

Möglich sollte ihnen das sein, wenn sie sich zurücknahmen, den anderen höher als sich selbst achteten, nicht auf den eigenen Vorteil aus seien, sondern auf den der anderen.

Da steht das heute unbeliebte „in Demut“. Das ist nichts allgemein in der Gesellschaft Anerkanntes oder gar Praktiziertes. Zur Zeit des Paulus war das es ein eindeutig negativ belegter Begriff. Und für die Gemeinde in Philippi muss das in besonderem Maße so gewesen sein. In Philippi wurden viele aus ihrem Dienst entlassene Soldaten angesiedelt, die dort, wenn sie denn ihre Dienstjahre in der Armee überlebt hatten, mit einem guten finanziellen Polster ausgestattet leben konnten. Soldaten aber sind nicht demütig. Soldaten achten nicht andere höher als sich selbst. Soldaten wissen um klare Hierarchien und sind durchaus bereit, sie auch anzuerkennen. Aber wenn jemand einen niedrigeren Rang hat, dann würde nie ein Soldat auf die Idee kommen, den jetzt höher zu achten.

Und diese Einstellung prägte das Leben allgemein. Sie prägt sie bis heute. Sich selbst zurücknehmen und andere höher achten, das ist nichts Erstrebenswertes, nichts Sinnvolles. Menschen wird gelegentlich empfohlen, sich zurückzuziehen. Aber das, wenn es nicht gerade die Empfehlung an einen im Amt unfähigen Menschen ist, wird meist darum empfohlen, damit ein Mensch endlich an sich selbst denkt. Sich zurückziehen und für sich und nur für sich etwas Gutes tun, es sich gut gehen lassen.

Sich zurücknehmen, dann müsste ich ja auf eigene Rechte verzichten. Dann würde ich ja gar nicht auf meine Kosten kommen. Dann könnte ich mich ja gar nicht durchsetzen.

Und genau darum geht es: Sich einig sein, indem alle sich selbst zurücknehmen, erst einmal auf die anderen schauen und deren Vorteil im Blick haben.

Paulus schrieb das an die christliche Gemeinde. Das sollte unter den Mitgliedern dieser Gemeinde so gelten. Und das sollte jede und jeder so tun. Dann funktioniert das auch. Dann ist zumindest ausgeschlossen, dass eine Person immer nur zurücksteckt und niemand schaut, was denn Gutes für sie getan werden könnte oder müsste.

Mit dieser Haltung, andere sagen „Gesinnung“, werden bestehende Strukturen und Denkweisen angegriffen. Wenn man das griechische Wort wörtlicher übersetzt kommt dabei etwas heraus wie „niedrig gesinnt sein“. Nicht schlecht von sich denken, sondern die im Blick haben, die niedrig sind, die niedrig gehalten werden.

Philippi war eine Stadt mit vielen Familien ehemaliger Soldaten, die stolz waren, freie römische Bürger zu sein, und die ganz selbstverständlich in einer Gesellschaft lebten, in der andere Menschen versklavt wurden. Dort den Menschen zu sagen: „Richtet euch nach denen, die ganz unten sind. Was könnt ihr zu deren Vorteil tun?“, das heißt schon was.

Unserer Gemeinde das zu sagen, ist vermutlich nicht weniger provokant. Wobei es heute wahrscheinlich weniger öffentliche Konsequenzen hätte. Man würde sich halt denken: „Lass die Spinner doch schwätzen.“

Aber im Ernst, niedrig gesinnt sein, davon sind wir auch noch weit entfernt. Stellen Sie sich das mal vor: Wir würden von den Niedrigen aus denken. Nehmen wir das ziemlich wörtlich und denken von den Kleinsten aus, von den Kindern. Wie sähen unsere Gottesdienste aus, wenn wir sie aus dem Blickwinkel der Kinder betrachten würden? Der Raum wäre anders gestaltet, es würde anders gesprochen und gesungen, alle würden mitmachen. Wie sähe unser Dorf aus dem Blickwinkel der Kinder aus? Es müsste sich einiges verändern.

Wir könnten auch schauen aus dem Blickwinkel derer am anderen Ende des Lebens. Allein in ihren Häusern, die sie aufgrund der Treppen nicht mehr verlassen können. Oder abgeschoben am Rand des Dorfes in professionelle Hände. Da geschieht gute Arbeit. Aber wie sähe das aus, wenn wir das Gemeindeleben aus diesem Blickwinkel betrachten?

Sich zurücknehmen, niedrig gesinnt sein, demütig? Das ist nicht modern, das ist nicht in. Das war es noch nie.

Trotzdem halten wir daran fest. Weil wir so unseren Glauben leben. Weil wir so leben in dem Sinne, wie Jesus gelebt hat. In der Gemeinschaft nach den Niedrigen schauen, von ihnen aus das Leben gestalten, die Hierarchien durchbrechen, das Denken an den eigenen Vorteil oder zumindest den Vorteil der eigenen Gruppe. Nein, so soll es bei uns nicht sein.

Macht also meine Freude vollkommen und seid euch einig. Seid miteinander verbunden durch dieselbe Liebe, und strebt einmütig dasselbe Ziel an. Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Vielmehr achtet in Demut den anderen höher als euch selbst. Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch! Amen.



Die Erde ist des Herrn.
Geliehen ist der Stern,
auf dem wir leben.
Drum sei zum Dienst bereit,
gestundet ist die Zeit,
die uns gegeben.
Gebrauche deine Kraft.
Denn wer was Neues schafft,
der lässt uns hoffen.
Vertraue auf den Geist,
der in die Zukunft weist.
Gott hält sie offen.
Geh auf den andern zu.
Zum Ich gehört ein Du,
um wir zu sagen.
Leg deine Rüstung ab.
Weil Gott uns Frieden gab,
kannst du ihn wagen.
Verlier nicht die Geduld.
Inmitten aller Schuld
ist Gott am Werke.
Denn der in Jesus Christ
ein Mensch geworden ist,
bleibt unsre Stärke.
(Jochen Rieß – eg 677)

Gebet: Ewiger Gott, mache aus uns eine Gemeinschaft und wirke durch uns, damit Deine Barmherzigkeit sichtbar wird.

Wir danken Dir für Deine Barmherzigkeit, dass Du Menschen aus Not rettest. Wir danken Dir für das Glück, das Du uns schenkst, dass Menschen sich lieben können, dass Kinder geboren werden, für die Genesung von Krankheiten, für die Freude in diesen sommerlichen Tagen.

Wir klagen Dir die Unbarmherzigkeit und Härte, mit denen immer wieder auf Nöte anderer Menschen reagiert wird. Wir klagen Dir, dass dadurch Menschen zu Tode kommen. Dir klagen wir den Hass, die Skrupellosigkeit, den Egoismus.

Wir bitten Dich um die Kraft der Gemeinschaft, den Notleidenden helfen, die Trauernden trösten, die Verzweifelten aufbauen und die Einsamen begleiten zu können. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger